Zeitschrift: AVO-Zeitung : Information über abteilungsübergreifende Versuche an der Oberstufe

Band: - (1984)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

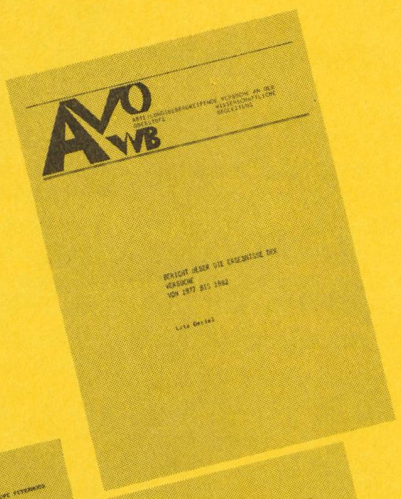
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

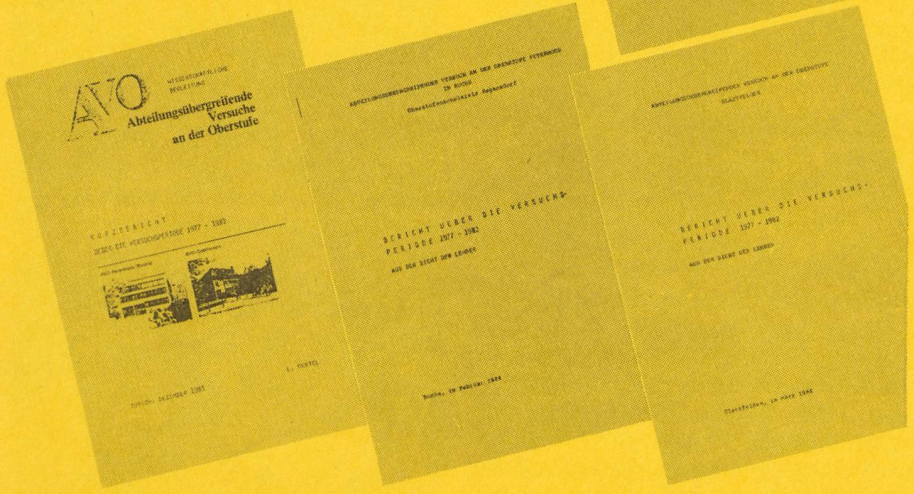
Pestalozzianum
ZÜRICH

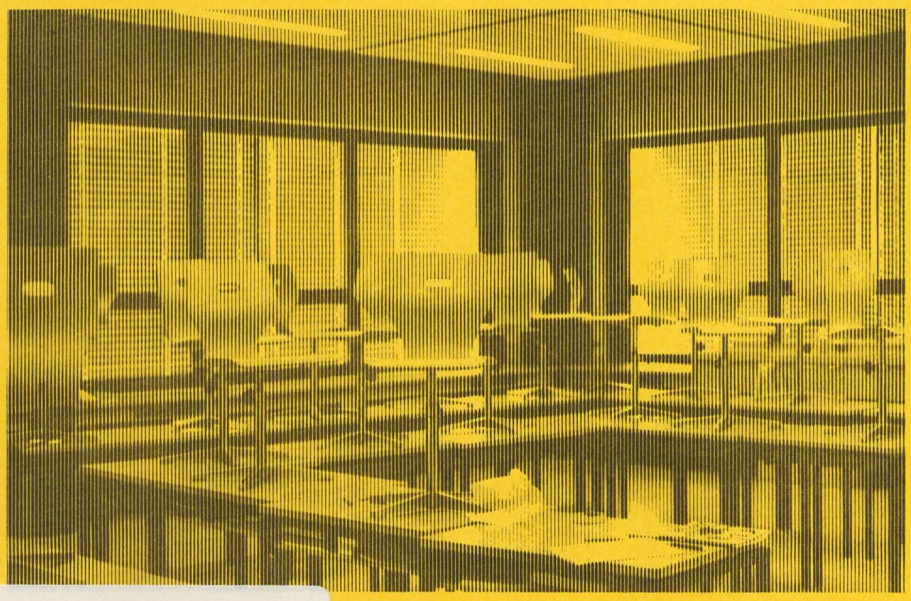
ZEITUNG

Information über Abteilungsübergreifende Versuche an der Oberstufe

ISSN 0254-8879 8. Jahrgang Nr. 3/Oktober 1984







Editorial 34
Dass die vorliegenden Ergebnisse des AVO sachlich diskutiert werden, wünscht in seinem Editorial der Redaktor der AVO-Zeitung, *Albert Grimm*.

AVO ist weiterzuverfolgen 35
Der Versuchsleiter *Lutz Oertel* berichtet von drei erwähnenswerten Ereignissen und hofft, der AVO lasse sich weiterverfolgen.

20 Fragen zum AVO 36
Im Laufe des letzten Jahres sind über den AVO vier wichtige Berichte erschienen:
- Der Bericht über die Ergebnisse der Versuche von 1977 bis 1982
- Der Kurzbericht über die Versuchsperiode 1977 bis 1982
- Der Bericht über die Versuchsperiode 1977-1982 aus der Sicht der Lehrer im Schulhaus Petermoos/Buchs
- Der Bericht über die Versuchsperiode 1977-1982 aus der Sicht der Lehrer in Glattfelden

Die Redaktion der AVO-Zeitung hat diese Berichte zusammengefasst und in 20 Fragen zum AVO aufgeteilt.

Die Ergebnisse 46
wurden sogar auf einen Blick dargestellt.

Reform der Oberstufe aus der Sicht der Sekundarlehrer 47
Kritische Stimmen zum AVO sind viele vorhanden. Die AVO-Zeitung stellt sich der Diskussion und bringt die Stellungnahme der *Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich (SKZ)* und die Antwort dazu der *Sekundarlehrer von Weisslingen*

Unsere Schule aus der Sicht der Schüler 48
Schüler einer ersten Klasse im Schulhaus Petermoos machen sich Gedanken über Menschen und Sachen, die sie jeden Tag umgeben. Gesammelt und fotografiert von *Sonja Rosenberg*.

Positive Bilanz des Erziehungsrats 48
In den Augen des Erziehungsrats bewährt sich der Zürcher Oberstufenversuch. Darum soll die Basis der Versuche verbreitert werden.

ZS I 162, 1984, 3

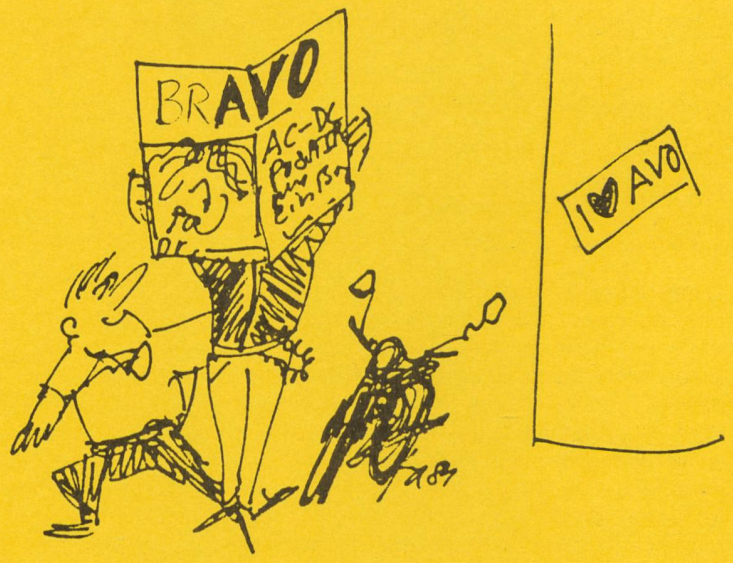
Editorial

Albert Grimm

Warum werden überhaupt Schulversuche gemacht? Warum dieser Aufwand und Zeitverlust? Wäre es nicht besser, wenn wie z.B. im Kanton Tessin neue Schulformen (Scuola media) nur durch einen Federstrich des Erziehungsdirektors einfach bezirksweise eingeführt werden könnten? Ohne grosse Diskussion, von jedermann zu akzeptieren? Warum muss über alles und jedes diskutiert, gefeilscht, gerangelt und schliesslich abgestimmt werden? Und wie steht es eigentlich mit der Güte von Mehrheitsbeschlüssen? Hat denn die Mehrheit immer recht? Ist die Diktatur die bessere Staatsform, weil doch auf der Welt mehr Staaten diktatorisch als demokratisch regiert werden? Fragen, die nicht nur in der Schulpolitik gestellt werden können.
Eugen Egger, Professor und Generalsekretär der EDK, hat in Sachen Diskussion auch seine speziellen Erfahrungen gemacht. Antwortete er doch letzthin in einem Referat auf die Frage nach der Zukunft von Schulreformen: ‹Von der Schwierigkeit oder Unmöglichkeit über die Angleichung von Schulstrukturen in aller Ruhe und Sachlichkeit zu reden, davon bin auch ich länger je mehr überzeugt.› Und auch Erziehungsdirektor Dr. A. Gilgen hat Bedenken, wenn er an zukünftige Diskussionen um die schon lange gewünschte Totalrevision des Lehrplanes denkt: ‹Zwei Jahre Höhenflug und dann ein handfestes Gerangel.›

Lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach.

Warum also diese Art der Problembewältigung: diskutieren, versuchen, wieder diskutieren, versuchen, abändern, begleiten, auswerten, nochmals diskutieren, auf die lange Bank schieben, nochmals versuchen, wieder diskutieren, abstimmen, den Beschluss vielleicht umsetzen, endlich etwas ändern? Nun, diese Art hat im Kanton Zürich Tradition. Man nennt sie die Politik der kleinen Schritte, oder: Lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach. Lehrer, Politiker, Lehrerorganisationen, Behörden bis hinauf zum Herrn Erziehungsdirektor vertreten sie. Und man ist auf lange Sicht damit nicht einmal schlecht gefahren, das Zürcher Schulsystem darf sich immer noch sehen lassen. Im Gegenteil: wir sind von gewissen Rosskuren, wie sie z.T. in



Deutschland praktiziert wurden, eher verschont geblieben. Und mussten so auch nicht eher peinlich zurückbuchstabieren, wenn dann etwas wirklich schief ging.

Es darf nicht sein, was nicht sein soll.

Wenn aber schon dieser Aufwand getrieben, die Demokratie gelebt und aus Erfahrungen gelernt werden soll, dann darf füglich eines erwartet werden, ohne das das Ganze wieder auf die Ebene der fatalen Machtpolitik, auf das Durchsetzen und Anordnen hinauslaufen müsste: Es sollte sachlich diskutiert werden, Ergebnisse sollten zur Kenntnis genommen und Konsequenzen gezogen werden müssen. Es darf nicht länger nach dem Motto *Es darf nicht sein, was nicht sein soll* argumentiert werden. Es dürfte nicht mehr vorkommen, dass Ergebnisse nicht zur Kenntnis genommen oder – noch schlimmer – verdreht werden. Natürlich darf jeder seine Meinung haben, aber bitte sachlich, auf Argumenten fussend.
Seit dem Versuchsbeginn des AVO im Jahre 1977 sind schon eine Menge Berichte erschienen. Im Moment sind es über 30, dazu gibt es bald 40 Nummern der AVO-Zeitung. Kaum ein anderer Schulversuch im Kanton Zürich wurde so eingehend begleitet, untersucht und ausgewertet. Und nun liegen auch noch eine Art Zwischenberichte vor, Erfahrungen und Ergebnisse von 7 Jahren Versuchsarbeit. Diese Zwischenberichte sind in dieser Nummer der AVO-Zeitung zusammengefasst. Es ist zu hoffen, dass sie gelesen und diskutiert werden, und nachher nicht mehr so getan wird, als seien sie gar nicht vorhanden. Damit die Diskussion auf eine sachliche, klare und emotionslose Ebene verschoben wird. Denn das hätte die Schulreform auch verdient und nötig. Nur so lassen sich der Aufwand, die vielen Diskussionen und Sitzungsstunden verantworten, wenn dafür die Demokratie und Mitbestimmung in ihrer höchsten Form praktiziert wird: in einem Offen-Sein für Neues, im Anhören anderer Meinungen und in flexiblem Abwägen aufgrund von Erfahrungen und Ergebnissen. Nur Schulversuche, die in einem solchen Umfeld gedeihen, kommen über das Stadium der blossen Alibifunktion hinaus. Und als Alibi zu dienen, dazu sind sich wohl die Mitwirkenden zu schade.

Schulkameraden

Am Morgen stehen sie auf.
Müssen sie immer in die Schule,
und dürfen nicht zu spät kommen!
Manchmal sind sie lustig.
Manchmal sind sie traurig.
Sie müssen jeden Tag an die Arbeit!
An die selbe Arbeit.
Ist jeder Tag derselbe Tag?

Diana Wandeler, 1. Kl. Petermoos

AVO ist weiterzuverfolgen

Für den AVO-Projektstab: Lutz Oertel

Das Jahr 1984 wurde in der Märznummer der ‹AVO-Zeitung› (Nr. 2, 1984) mit vorsichtigen Prognosen für die weitere AVO-Entwicklung eingeleitet. Und so ist es geblieben. Weder Grabgesang noch Zukunftseuphorie sind gerechtfertigt: Versuchsalltag.
Dennoch sind drei Ereignisse besonders erwähnenwert.

Zunächst eine Bemerkung zu dem für uns unerfreulichen Ereignis: Die Umfrage unter der Sekundarlehrerschaft – die Reform der Oberstufe betreffend – ergab, dass ein grosser Teil der Sekundarlehrer dem AVO ablehnend gegenübersteht. Es ist sicher keine Polemik gegen die Umfrage oder böswillige Kritik, wenn wir feststellen, dass die Umfrage zeigt, wie man sich von Schlagworten gegen den AVO (Gleichschalterei, Verlust der Geborgenheit etc.) leiten lässt, ohne auf die Erfahrungen und Ergebnisse des Versuchs einzugehen, die nun auch nach einer längeren Versuchsperiode in Berichtsform vorliegen. Diese Informationsgrundlagen – so hoffen wir – könnten einer sachbezogenen Diskussion um die Reform der Oberstufe neuen Auftrieb geben.

AVO positiv beurteilt

Erwartungen in dieser Hinsicht, aber auch die Unterstützung für die AVO-Schulen sowie die schwierige Situation der Oberstufe, die auch die Sekundarlehrer nicht beschönigen, dürften den Erziehungsrat bewogen haben, zum AVO positiv Stellung zu nehmen. Das ist eine erfreuliche Angelegenheit. Dabei war sich der Erziehungsrat durchaus auch einiger Schattenseiten des Versuchs bewusst, kommt aber in Anerkennung der in Regensdorf/Buchs und Glattfelden geleisteten Arbeit zum Schluss, ‹... *dass mit den Versuchen eine wertvolle Grundlage für die weitere Entwicklung der Oberstufe geschaffen wird. Diese Entwicklungsrichtung ist weiterzuverfolgen› (ERB vom 31. Juli 1984).*
Ausserdem wünscht der Erziehungsrat, dass die Versuchsergebnisse veröffentlicht werden. Diese Nummer der AVO-Zeitung ist ein erster Beitrag dazu. In Kürze und vorweg lässt sich hier folgendes Fazit aus dem vorliegenden Informationsmaterial ziehen:

Die Zielsetzungen des AVO werden erreicht

Individuellere Förderung, mehr gemeinsame soziale Erfahrungen, echte Durchlässigkeit und guter Schulerfolg sowie intakte Berufschancen werden durch die getroffenen Massnahmen im Kernbereich des Versuchs wie eine erleichterte Zuteilung und ein leistungsangemessener Unterricht in Stammklasse und Niveau sowie durch Stammklassen- und Niveauwechsel ermöglicht. Unterstützt werden diese Massnahmen und Ziele durch eine einheitliche Stundentafel, mit der ein angeglichenes Bildungsangebot als Versuchsziel verwirklicht wird; unterstützt werden sie ausserdem durch eine umfassende und differenzierte Schülerbeurteilung mit Worten, die auch der individuellen Förderung dient.
Im ganzen gesehen zeigt sich die *Abteilungsübergreifende* Oberstufe weniger starr als die dreigeteilte. Aufgrund unterschiedlicher organisatorischer Gestaltung und inhaltlich angepassten Unterrichts ist die Abteilungsübergreifende Oberstufe flexibler und ermöglicht abteilungsübergreifende Kontakte zwischen den Schülern, ohne ein stabiles soziales Beziehungsgefüge aufzugeben. In ihr lassen sich pädagogische Bemühungen, z.B. Orientierung am Schüler, fachübergreifende Thematiken, verwirklichen.
Die positive Beurteilung der laufenden Versuche schliesst nicht aus, dass noch *Verbesserungen* möglich sind. Diese Verbesserungen sind weniger in der Durchführung der Versuche als in der Überwindung konzeptioneller Mängel bzw. versuchsexterner Restriktionen (z.B. hinsichtlich des Umgangs mit besonders schwachen Schülern, Benachteiligung der Sekundarlehrer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung) zu suchen. Eine konzeptionell offene Frage ist auch immer noch der Einbezug der Mittelschule.

Lehrer wollen weitermachen

Schliesslich das neueste und bedeutsame Ereignis, wozu die erwähnte Stellungnahme des Erziehungsrates eine wichtige Voraussetzung war: die Bereitschaft der Versuchslehrer in Glattfelden und Regensdorf/Buchs, ihre Versuche verlängern zu wollen. Mit diesen beiden Entscheidungen ist ein wichtiger Schritt getan, die Begehren für eine Verlängerung der beiden Versuche vor die Stimmbürger der beiden Gemeinden zu bringen. Dies wird für den Herbst erwartet, so dass dann anschliessend der Erziehungsrat beschliessen kann.
Die Lehrerschaft der ältesten Versuchsschule hat sich die Entscheidung über die Weiterführung des Versuchs im Petermoos nicht leicht gemacht. An zwei Tagen in Klausur wurde das AVO-Konzept im Lichte der bisher gemachten Erfahrungen abgeklopft und bei aller individuellen Kritik an Einzelheiten für alle im ganzen als akzeptabel empfunden. Dabei wurden nicht nur Wohlbefinden und Chancen der Schüler betrachtet, sondern auch das AVO-abhängige Berufsleben der Lehrer.
Die Versuchssituation macht dieses Leben – wie schon wiederholt berichtet wurde – nicht leicht. Einerseits verbindet sich damit Arbeit auf Zusehen hin; es ist ein probeweises Arbeitsfeld; andererseits kann die alltägliche Arbeit des Lehrers gegenüber seinen Schülern kein Probehandeln sein; es ist eine nicht mehr rückgängig zu machende Tätigkeit. Diese versuchsbedingte Spannung will ertragen sein; sie kann letztlich von den Versuchslehrern nur ertragen werden, wenn sie das Gefühl erhalten, für die Oberstufenentwicklung im Kanton Zürich *einen* (nicht: den) Pfad zu bahnen. Der Erziehungsrat hat ihnen mit seiner positiven Stellungnahme zum AVO dieses Gefühl gegeben; von der Oberstufenlehrerschaft steht diese Haltung noch aus. Die Bereitschaft der Versuchslehrer im Petermoos und in Glattfelden, die Versuche zu verlängern, heisst aber auch, dass sie die Hoffnung auf Unterstützung durch ihre Kollegen im Kanton nicht aufgegeben haben.

Das Velo

Man braucht es jeden Morgen.
Man stellt es in den Velosband.
Am 12 Uhr fährt man wieder nachhause.
Am nächsten Morgen nimmt man das Velo wieder.
Man stellt es wieder hin.
Wieso muss man das Velo in den Velosband stellen wo es oft kaputt geht?
Ernst

Zwanzig Fragen zum AVO:

Frage 1: Ziele
Frage 2: Übertritt

Was wollte eigentlich der AVO?

Die Abteilungsübergreifenden Versuche an der Oberstufe (AVO) gehen zurück auf die vom Erziehungsrat 1975 erlassene Rahmenkonzeption für den Ausbau der Oberstufe, die den Oberstufenversuchen die Aufgabe zuschreibt, abzuklären, ‹wie alle Schüler des 7.-9. Schuljahres in einem einzigen Schultyp zusammengefasst werden können . . .›
Wurde in diesem Rahmen die Oberstufenorganisation zunächst offen gelassen, so hat der Erziehungsrat am 8. Mai 1979 grundsätzlich festgehalten, dass die Oberstufe nicht als Gesamtschule ausgebaut werden, also kein gemeinsamer Unterricht für alle Schüler gleichen Alters in der Mehrzahl der Fächer (in ‹heterogenen› Stammklassen) stattfinden soll. Vielmehr werden die Versuchsziele im Sinne von verbesserter Durchlässigkeit zusammengefasst. Damit wird auch das Weiterbestehen von Schulzweigen an der Oberstufe vorausgesetzt.

Die abteilungsübergreifende Konzeption der Oberstufe wurde also nicht als konsequentes Gegenmodell zur dreigeteilten Oberstufe aufgefasst, sondern als Lösungsversuch, um die seit Ende der 60er Jahre diskutierten Mängel der Dreiteilung (insbesondere eine geringe Durchlässigkeit bzw. frühzeitige Selektion, Randstellung der Oberschule) zu beheben. Die dafür zu erprobenden, zu modifizierenden und abzusichernden Massnahmen sind auf folgende Ziele gerichtet:

- Schaffung einer flexiblen (durchlässigen) Oberstufenstruktur für eine bessere Offenheit der Ausbildungswege
- Individuellere Förderung und gemeinsame soziale Erfahrungen
- Angleichung des Bildungsangebots

Der Versuch richtet sich in seinen pädagogischen Grundzügen auf einen Abbau der Schülertypisierung, einer schulischen Festlegung, die als Folge der organisatorischen Aufteilung in Oberstufenzweige und damit verbundener unterschiedlicher Lernangebote (Lehrpläne, Stundentafeln, Lehrertyp) gesehen werden muss. Die angestrebte Reduktion schulischer Typisierung soll dann mehr Raum für eine am Schüler gemessene, entwicklungsbezogene Unterrichtsgestaltung eröffnen.
Die Versuchsmassnahmen liegen in vier Bereichen:

a) in der Oberstufenstruktur
mit Niveau-Stammklassenunterricht, weitgehend gleicher Stundentafel und Wahlfachsystem 3. Klasse;

b) in curricularen Anpassungen
wie fächerübergreifenden Unterricht (z.B. ‹Staat, Wirtschaft, Gesellschaft›) und niveauspezifischen Lerninhalten, begrenzter Koedukation;

c) im Unterrichtsgeschehen
(wie Projektwochen, Berufswahlvorbereitung) sowie einer den Versuchszielen entsprechender Schülerbeurteilung;

d) in den Arbeitsformen der Lehrer
wie Team- und Koordinationssitzungen.

Wurde der Übertritt entschärft?

Die gegenwärtige Übertrittssituation im traditionellen Schulsystem ist gekennzeichnet von der Tendenz zum anspruchsvollen Oberstufenzweig, negativer Korrektur durch Rückweisungen nach der Bewährungszeit bzw. erheblicher Anstrengungen, über eine Eintrittsprüfung und Repetition der ersten Oberstufenklasse die anspruchsvollere Schulstufe zu erreichen. Der schwerwiegende Übertrittsentscheid erfolgt auf der schmalen Basis des Notendurchschnitts in Sprache und Rechnen, also von Kriterien, deren Eignung für die Zuteilung zur Oberstufe vielfach bestritten wird. In der Folge treten häufig Rekurse auf.

Die differenzierte Einstufung im AVO in die Anforderungsstufen der Stammklasse und in die Schwierigkeitsgrade der Niveaus *erleichtert* die Übertrittsentscheidungen. Die Einstufung in die Stammklasse, bei der neben den Schulleistungen die allgemeinen Gesichtspunkte über die Entwicklungsfähigkeit des Schülers zur Geltung kommen, und die Niveaueinteilung, bei der hauptsächlich die fachspezifischen Leistungen angewendet werden, ermöglichen eine *vielfältige Einordnung* in die Lerngruppen des AVO, die den Stärken und Schwächen der Schüler entgegenkommt. Beispielsweise kann eine tiefe Stammklassenzuordnung durch eine hohe Niveaueinstufung teilweise kompensiert werden. Mit der Einstufungsvielfalt wird ein Abstempeln der Schüler vermieden. Eine Ausnahme bildeten die ‹Oberschüler› im AVO-Petermoos (die bis 1982 in den Stammklassen mit Grundanforderungen waren und aus dem ganzen Oberstufenschulkreis Regensdorf zusammengezogen wurden). Die Zahl der Oberschüler nahm ständig ab. Sie fühlten sich abseitsstehend und konnten sich mit der für sie ungünstigen Einstufung nicht abfinden.
Am Übertrittsverfahren sind die Primar- und Oberstufenlehrer sowie die Eltern beteiligt. In Gesprächen wird eine dem Schüler gerecht werdende Einstufung gesucht. Dieses transparente Verfahren und die Sicherheit, bei falscher Einstufung oder späterer Entwicklung die Stammklasse bzw. das Niveau wechseln zu können, helfen Rekurse (im Versuch bis 1982 *keiner*) vermeiden. Der Übertritt ist entschärft.

HERR LÜTHI

Am Morgen kommt er.
Er uns Schule.
Das Dumme ist, dass er uns Aufgaben gibt.

Wir müssen uns auf doofe, harte Holzstühle setzen.
Einen ist hart!
Warum ist das so?

© Nicole Bouvier

Zwanzig Fragen zum AVO:

Frage 3: Durchmischung

Wurden die Schüler durchmischt?

Die unterschiedlichen fachspezifischen Leistungsfähigkeiten der Schüler, die in der dreigeteilten Oberstufe nach dem Übertritt zum Ausdruck kommen, finden im AVO in den Niveaus ihren Niederschlag. Schüler unterschiedlicher Stammklassenherkunft werden in ‹Mathematik› und ‹Französisch› gemeinsam unterrichtet.

Dadurch wird die beabsichtigte integrierende Wirkung der Niveauorganisation erreicht (Abbildung). Die Oberschüler (sie sind in der G-Stammklasse) müssen nicht länger abseits stehen. Ihre Schwäche in der Schule ist keine allgemeine und wird nicht durch eine isolierte Klasse der Schwächsten — wie in der Oberschule — potenziert. Dennoch können den schwächsten Schülern auch im AVO ihre Schwierigkeiten nicht genommen werden. Die ganz schwachen Schüler gibt es, sie sind in der unteren Stammklasse und in beiden Fächern im tiefsten Niveau. So kann schon als ein sehr wesentliches Ergebnis festgehalten werden, dass durch die *fachspezifische Einstufung* der Schüler in Mathematik und Französisch an beiden Versuchsschulen jene *Durchmischung* erreicht wird, die u.a. eine Voraussetzung ist, damit die Zielwerte des Versuchs — wie mehr individuelle Förderung verschiedener Fähigkeitsbereiche und gemeinsame soziale Erfahrungen — der Verwirklichung näher gebracht werden. Nicht die schultypische (abteilungsspezifische) Aufteilung (wie sie für die dreigeteilte Oberstufe notwendig ist), sondern eine schülergerechtere Verteilung auf Stammklassen und Niveaus kennzeichnen die abteilungsübergreifende, die flexibel gestaltete Oberstufe.

◁ *Die Schüler dieser Stammklasse mit Grundanforderungen im Schulhaus Petermoos verteilen sich in Mathematik auf vier verschiedene Niveaus: B, BC, C, D.*

▷ *In dieser Mathematik-Niveauklasse BC im Schulhaus Petermoos stammen die Schüler aus zwei verschiedenen Stammklassen: H, G*

Beziehungen zwischen Stammklassen- und Niveau-Zugehörigkeit: AVO-Glattfelden
(Summen der ersten drei Jahrgänge Herbst 1979-1981)

Zwanzig Fragen zum AVO:

Frage 4: Durchlässigkeit
Frage 5: Leistungen

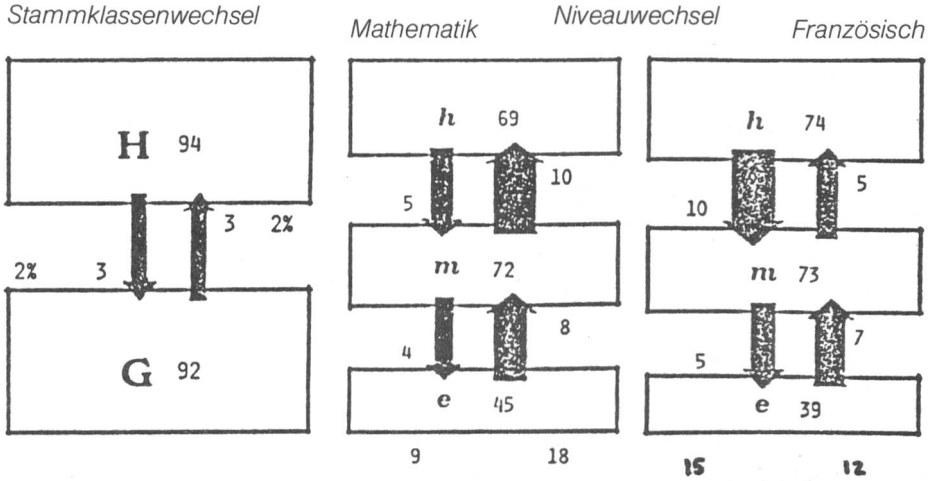
Konnte die Durchlässigkeit erweitert werden?

Die begrenzte Durchlässigkeit der dreigeteilten Oberstufe wird im AVO durch Stammklassen- und Niveauwechsel erheblich erweitert.

Niveauumstufungen
Es sind vor allem die Niveauumstufungen in *Mathematik* und *Französisch,* die Repetitionen und Rückweisungen, wie sie im Rahmen der dreigeteilten Oberstufe üblich waren, überflüssig machen (Niveauabstufungen) bzw. den sonst mit Prüfung und Zeitverlust verbundenen Aufstieg erleichtern (Niveauaufstufungen). Die Niveauumstufungen fallen zahlenmässig während der 1. Klasse ins Gewicht (siehe Umstufungszahlen für Glattfelden, Abbildung); ab der zweiten Klasse werden sie selten. Bezogen auf die bevorzugten Umstufungstermine (Ende 2. und 4. Quartal der 1. Klasse), ist von den Umstufungen eine überschaubare Anzahl Schüler betroffen: pro Fach so um die 10% des Schülerjahrgangs (im AVO-Petermoos in Mathematik mehr Schüler, weil dort eine Niveaustufe mehr geführt wird).

Stammklassenumstufungen sind selten
Rückweisungen und Repetitionen, verursacht durch Leistungsabfall in den Selektionsfächern, werden in der Regel durch Niveau*ab*stufungen aufgefangen. Aufstiegswünsche (im alten System über Prüfung und ein Jahr Verlust) können im AVO über Niveau*auf*stufungen verwirklicht werden. Über Verbleib oder Wechsel der Stammklasse entscheiden nicht nur fachliche, sondern auch andere Kriterien (z.B. Arbeitshaltung).

Umstufungen: AVO-Glattfelden, 1. Klassen 1979-1982 (total 186 Schüler)



Wie entwickelten sich die Schüler im Leistungsbereich?

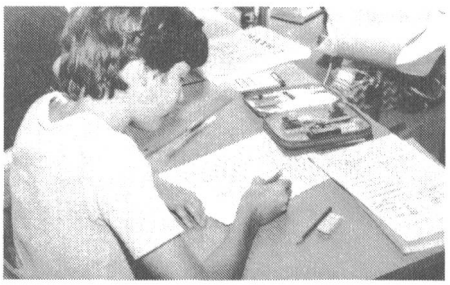
In der Konzeption der abteilungsübergreifenden Versuche wird der gängige Leistungsbegriff zwar nicht theoretisch problematisiert, aber praktisch erweitert, beispielsweise durch Betonung der Handarbeit und des sozialen Verhaltens. Im übrigen wurde der Leistungsauftrag der Schule auch für den AVO als selbstverständlich angesehen. Daraus entsteht ein doppelter Anspruch an den Schulversuch:

- Versuchsziele erreichen, gleichzeitig Entwicklungsarbeit leisten (z.B. in Mathematik),
- und zu allem die geltenden Leistungsstandards erfüllen.

Bei aller Schwierigkeit, Schulleistungen festzustellen und miteinander zu vergleichen (wie vom Übertritt her bestens bekannt) sagen die durchgeführten Leistungsvergleiche im Fach Mathematik zwischen AVO (Petermoos) und dreigeteilter Oberstufe doch einiges über die Leistungsverteilungen im Rahmen der Niveauorganisation, über die Leistungsanforderungen und über den Schulerfolg aus.

Die festgestellte *Leistungsverteilung* über die vier Mathematikniveaus hinweg zeigt nach wie vor Überlappungsbereiche zwischen den Niveaus. Es bleibt ein Leistungskontinuum erhalten. Ob drei oder vier Niveaustufen geeigneter für den Unterricht sind, lässt sich von daher nicht begründen. Je mehr Niveaus desto mehr Überlappungsbereiche.

Es gelingt aufgrund der abteilungsübergreifenden Niveauorganisation, Schülern verschiedener Abteilungen mit gleichen Ausgangsleistungen in Mathematik (die demnach in Mathematik als leistungsgleich gelten konnten) dank abteilungsübergreifendem Mathematikunterricht auch in der Oberstufe *gleiche* Leistungen zu erreichen – unabhängig davon, ob sie wegen ihrer allgemeinen Leistungsfähigkeit der Stammklasse mit mittleren Anforderungen oder jener mit höheren Anforderungen zugeteilt waren. Vergleichbare Schüler der dreigeteilten Oberstufe, die der Realschule zugeteilt wurden, haben diese Chance nicht.


Auch der AVO bringt Prüfungen.

Unerwartete Entwicklungen sind durchaus möglich

Eine Analyse der Entwicklungsverläufe, gemessen an den Ausgangsleistungen der Schüler (Mathematiknoten der 6. Klasse) zeigt, dass sich ein Teil der Schüler innerhalb der Abteilung der Oberstufe ganz anders entwickelt, als dies aufgrund der Erfahrungsnoten der 6. Klasse zu erwarten war. Diese Schüler sind dann entweder zu stark (in der Sekundarschule) oder zu wenig (in der Realschule) gefordert, d.h., sie sind in ihrer Entwicklung beeinträchtigt. Die verschiedenen Einstufungsmöglichkeiten und die Durchlässigkeit im AVO hingegen lassen *Entwicklungsverläufe* zu, die *nicht* den Ausgangserwartungen entsprechen.

Zwanzig Fragen zum AVO:

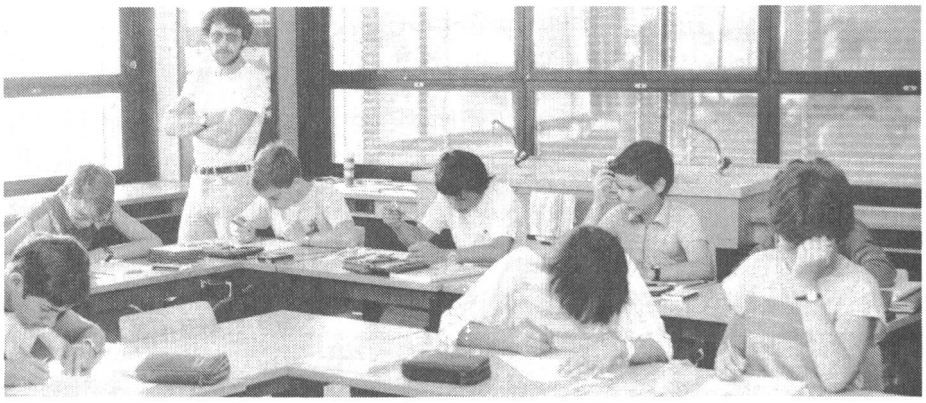
Frage 6: Anforderungen
Frage 7: Schulerfolg

Waren die Leistungsanforderungen angemessener?

Die flexibel gestaltete Oberstufe ist nicht nur Voraussetzung für die genannte Leistungsentwicklung, sondern Mittel einer individuelleren Förderung, die auf angemessenen Leistungsanforderungen beruht. Individuelle Förderung unterstützt die Leistungsentwicklung.

Eine Beurteilung der Anforderungen durch Schüler einer Vergleichsschule und einer abteilungsübergreifenden Oberstufe ergab deutliche Unterschiede: Auffallend ist, dass in den anspruchsvollen Stammklassen (H) im AVO-Petermoos Überforderung wesentlich weniger auftritt als in den Sekundarklassen der Vergleichsschule. Dabei kann nachgewiesen werden, dass der Abbau an Überforderung vor allem *den Zwischenniveaus* in Mathematik und Französisch zu verdanken ist; diesen sind diejenigen Schüler zugeteilt, die in traditionellen Sekundarklassen in diesen Fächern überfordert wären. Diese Sekundarschüler (der traditionellen Vergleichsschule) fühlen sich eher überfordert, manchmal auch die Schüler der mittleren Stammklassen im AVO-Petermoos, sofern sie mit leistungsstärkeren Schülern im Zwischenniveau zusammen sind.

Insgesamt ergibt sich für die Schüler der AVO-Versuchsschule das Bild *angemessener Anforderungen,* das die Eltern der Versuchsschüler (in einer Befragung) bestätigten.



Die Leistungen der Schüler im AVO werden mit den Leistungen von Schülern im traditionellen Schulsystem verglichen. Sie haben den Vergleich nicht zu fürchten.

Hatten die AVO-Schüler übers Ganze gesehen einen grösseren Schulerfolg?

Auch wenn der Schule immer wieder ihr *pädagogischer* Auftrag der individuellen Förderung in Erinnerung gerufen wird, war es von Anfang an klar, dass die Schule – und schon gar nicht eine Versuchsschule, auf die sich die öffentliche Aufmerksamkeit noch mehr richtet – keine ‹pädagogische Provinz› sein kann, sondern *gesellschaftlichen,* insbesondere den dominanten wirtschaftlichen Leistungsansprüchen unterworfen ist. Als schulexterne Massstäbe des Erfolgs wurden diese Ansprüche bei *Leistungsvergleichen* berücksichtigt.

Annähernd ausgeglichene Leistungsbilanz

Bei den Vergleichsprüfungen in Mathematik, die im AVO-Petermoos und in der Vergleichsschule durchgeführt wurden, zeigte sich eine annähernd *ausgeglichene* Leistungsbilanz, so dass – zumindest im Fach Mathematik – trotz Versuchssituation für die AVO-Schüler *keine* Nachteile erwachsen sind. Auch im AVO-Glattfelden, der später in die Vergleichsprüfungen einbezogen wurde, konnten die Schüler die üblichen Mathematikleistungen erreichen.

Und die Mittelschulen?

Der Weg in die kantonalen Mittelschulen wird nur von einem kleinen Teil der Volksschüler eingeschlagen; dennoch wird der Schulerfolg auch am Mittelschulanschluss gemessen. Von 1980 bis 1983 (bzw. von 1981 bis 1983) sind aus dem AVO-Petermoos (bzw. aus der 3. Klasse) durchschnittlich 8% (bzw. 7%), aus der Vergleichsschule hingegen 16% (bzw. 11%) an Mittelschulen übergetreten. Eine leistungsschwächere Zusammensetzung der Klassen (alle Oberschüler im Petermoos), Jahrgangsschwankungen und betonte Berufswahlvorbereitung haben zu diesem Ergebnis beigetragen.

Vorteilhafter Einstieg ins Berufsleben

Mehr als der Mittelschulübertritt fällt der *Übergang ins Berufsleben* ins Gewicht. Hier sind für einen grossen Teil der Berufe Schulzeugnisse und Prüfungen weniger wichtig als *Schnupperlehren* und *persönliche Beziehungen.* Ausserdem fällt auf, wie *früh* sich (während der 2. Klasse Oberstufe) das Bewerbungskarussell zu drehen beginnt. Am Ende haben alle Schüler eine Lehrstelle gefunden oder eine Zwischenlösung getroffen.

Ein Vergleich mit den Schulabgängern der Vergleichsschule hat ergeben, dass im Hinblick auf die erhaltenen Lehrverträge die AVO-Schüler keineswegs benachteiligt sind, eher *Vorteile* und *gute Chancen* haben, qualifizierte Berufe zu erreichen. Für die leistungsschwächsten Schüler, die Berufe mit geringeren Anforderungen anstreben, gilt dasselbe.

Eltern mit dem Schulerfolg zufrieden

Auch wenn sich viele Schüler (in der Anfangsphase AVO-Petermoos) über das Erreichen ihrer Berufsziele Sorgen machten, so waren sie doch unter den gegebenen Umständen des Lehrstellenangebots *erfolgreich.* Die Eltern dieser Schüler sehen diesen Sachverhalt gleich und sind – nebst einigen kritischen Einwänden gegen einzelne Massnahmen des Versuchs – mit dem Schulerfolg ihrer Kinder zufrieden!

Zwanzig Fragen zum AVO:

Frage 8: Klassengemeinschaft
Frage 9: Schüler-Lehrer-Verhältnis
Frage 10: Disziplin und Motivation

Zerfiel für den Schüler im AVO die Stammklasse?

Hat sich die abteilungsübergreifende Oberstufenorganisation im Hinblick auf Leistung und Schulerfolg als entwicklungsfreundlich erwiesen, stellt sich nun die Frage nach den Einflüssen dieser Organisation auf die sozialen Beziehungen im Versuch, wie sie zwischen den Schülern, aber auch zwischen Schülern und Lehrern bestehen.

Im Hinblick auf die *Schüler* wird im Sinne des Versuchsziels erwartet, sie könnten mehr gemeinsame, abteilungsübergreifende Erfahrungen machen. Es wird aber auch befürchtet, dass darunter die Klassengemeinschaft leide: Sie werde, so glaubt man, vor allem durch die Niveaukurse beeinträchtigt.

Im Vergleich zu einer traditionellen Oberstufe werden in der Versuchsschule wesentlich mehr aus der Klasse hinausgehende Beziehungen festgestellt. Schüler verschiedener Stammklassenstufen treten häufiger in Beziehung als Sekundar- und Realschüler je unter sich. Dabei fällt auf, dass der Wunsch nach diesen klassenübergreifenden Kontakten bei den Schülern der mittleren Stammklassen stärker ist als bei den Schülern der anspruchsvolleren Stammklassen. Im Vergleich zum Beziehungsgeflecht in der Primarschule gehen die Beziehungen an der traditionellen Oberstufe eher verloren als in der Versuchsschule.

Die im AVO gewünschten Aussenbeziehungen (durch Niveauunterricht, Wahlfächer, Projektwochen) tragen aber *nicht* dazu bei, dass die Stammklasse zerfällt. Im Gegenteil: durch die Niveaugruppen tritt eine Entlastung und Offenheit im Stammklassengefüge auf. Befragungen der Versuchs- und der Vergleichsschüler haben ergeben, dass in den Klassen der *Versuchs*schule nicht das Gefühl des Auf-einander-angewiesen-Seins herrscht, wie an der Vergleichsschule, sondern dass die Versuchsschüler in den Stammklassen das Gefühl der *Zusammengehörigkeit* entwickeln. Die Stammklasse hat für die meisten Schüler grosse Bedeutung, ausgenommen für die schwächsten, die im AVO-Petermoos im Berichtszeitraum in einer eigenen Stammklasse (der Oberschule vergleichbar) unterrichtet wurden und zu ihrer Klasse (bzw. zu ihren Klassenkameraden) eher ablehnend eingestellt sind; diese Schüler erlebten die Oberschule nicht als Schutzraum. Bei ihnen sind *die Gruppen* in Projektwochen und Klassenlager beliebter.

Wird das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern durch die Niveauorganisation gestört?

Die sozialen Beziehungen erweitern sich nicht nur unter den Schülern, sondern auch zwischen Schülern und Lehrern.

Befürchtet wird, das Verhältnis zwischen Lehrer und Schülern könnte gestört und Geborgenheit eingebüsst werden, da der Klassenlehrer teilweise seine Schüler wegen des Niveauunterrichts zeitlich weniger unterrichtet. Diese Befürchtung wird hauptsächlich von Reallehrern geäussert, die es sich wünschen, den gesamten Unterricht an ihrer Klasse erteilen zu können.

Aus der Sicht der *Schüler* im AVO erscheint diese Befürchtung aber unbegründet: der Klassenlehrer – auch wenn er weniger Zeit mit seiner Klasse verbringt – behält seine Bedeutung für die Schüler bei. Wichtiger als die Unterrichtszeit ist den Schülern, vom Lehrer *richtig eingeschätzt* zu werden und das richtige Mass an Zuwendung zu erhalten. Eine in dieser Hinsicht ausgeglichene Beziehung der Schüler zum Lehrer ist in der Versuchsschule eher gegeben als in der Vergleichsschule.

Schluss: S. 41 ▷

◁ *Der Unterricht in Niveaukursen macht ca. einen Drittel der Schulstunden aus. Der Rest wird auch im AVO vom Stammklassenlehrer oder von Fachlehrern erteilt.*

Leiden durch den Niveau-Unterricht Disziplin und Motivation?

Durch den Ausbau des musisch-technischen Bereichs und infolge des Niveauunterrichts werden die Schüler von mehr Lehrpersonen (neben Stammklassenlehrer verschiedene Fachlehrer) unterrichtet als früher. Dies könnte – wie vielerorts befürchtet wurde – Auswirkungen auf die Disziplin und auf die Erziehungsmöglichkeiten haben.

Im allgemeinen passen sich die Schüler aber gut an die verschiedenen Lerngruppen an. Sie lernen auch, verschiedene Unterrichts- und Erziehungsstile zu akzeptieren, was sich wiederum positiv auf den Wahlfachunterricht auswirkt. Die Schüler sind auf diese Situation vorbereitet. Natürlich werden die Schüler dadurch beweglicher und kritischer, sind aber auch schwieriger zu führen. Es dauert einige Zeit, bis das Lehrerteam ein allgemeines Nachlassen eines Schülers erkennt. Die Lehrer müssen für die Schüler spürbar zusammenarbeiten, damit diese die Situation nicht ausnützen und sich der Kontrolle entziehen. Die grosse Mehrheit der Schüler wird aber so zu grösserer Selbständigkeit und Eigenverantwortung geführt.

Der Schüler kann ein Niveaufach vernachlässigen, ohne Konsequenzen in seiner Stammklasse zu erfahren. Dies kann zu einem Leistungsabfall im betreffenden Fach führen, manchmal aber auch zu einem grösseren Wohlbefinden und zu verbesserter Motivation im übrigen Unterricht beitragen.

Durch die Verhaltensqualifikation im Zeugnis wird dem Schüler bewusst, dass er ganzheitlich betrachtet wird und dass für seine Beurteilung nicht nur die erreichten Leistungsnoten massgebend sind.

Im grossen und ganzen gesehen, traten im AVO kaum grössere Disziplinschwierigkeiten auf als anderswo.

Zwanzig Fragen zum AVO:

Frage 11: Bildungsangebot
Frage 12: Koedukation

Können die Stundentafeln der verschiedenen Abteilungen sowie der Knaben und Mädchen angeglichen werden?

Die wichtigste der die abteilungsübergreifende Organisationsform stützenden Massnahmen ist die für alle Schüler gleiche Stundentafel. Sie dient dem Versuchsziel, das als Angleichung des Bildungsangebots umschrieben wird, und trägt ganz wesentlich dazu bei, die Typisierung der Schüler nicht allein über schulorganisatorische, sondern auch über die Inhalte des Unterrichts abzubauen.

Dieser Abbau liegt u.a. darin, dass nicht die einen Schüler vor allem intellektuell gefördert und die anderen stärker auf handwerkliche Tätigkeiten festgelegt werden. Diejenigen Versuchslehrer, die an H-Klassen unterrichten, betonen den Wert der handwerklichen und hauswirtschaftlichen Ausbildung ihrer Schüler(innen), die sie früher an den Sekundarklassen vermissten. Dass andrerseits alle Schüler in Französisch unterrichtet werden, ist wichtig für die späteren Berufswahlchancen (und wäre die notwendige Folge einer absehbaren Einführung der Zweitsprache Französisch in der Primarstufe).

Die neue Stundentafel
gleicht nicht nur das Unterrichtsangebot der Abteilungen der dreigeteilten Oberstufe an; sie versucht auch, Ausbildungsunterschiede zwischen Knaben und Mädchen zu verringern: Schüler beiderlei Geschlechts besuchen *gemeinsam* die Haushaltkunde, werden *gemeinsam* mit textilem Werken und mit Holzarbeiten in engem Zusammenhang mit Zeichnen und Gestalten vertraut gemacht.

Musische, handwerkliche und hauswirtschaftliche Tätigkeiten
bilden auf diese Weise einen wichtigen Unterrichtsbereich *für alle Schüler,* allerdings nicht in dem Umfang an Unterrichtszeit, wie er bisher für Real- und Oberschülerinnen zur Verfügung stand. Für viele Fachlehrerinnen und Werkstattlehrer liegt darin ein Stein des Anstosses, weil anspruchsvollere Arbeiten nur noch selten oder erst in der 3. Klasse im Wahlfach realisiert werden können.

Das Wahlfachangebot in der 3. Klasse
ermöglicht den Schülern aufgrund persönlicher und späterer beruflicher Interessen, Schwerpunkte zu setzen. Unter persönlichen Gesichtspunkten wird vielfach die Hauswirtschaft gewählt, unter beruflicher Perspektive finden die Zusatzwahlen hauptsächlich in den kognitiven Fächern statt.

Stundentafel

	1. KLASSE		2. KLASSE		3. KLASSE PFLICHT		3. KLASSE WAHL	
	REGENSDORF	GLATTFELDEN	REGENSDORF	GLATTFELDEN	REGENSDORF	GLATTFELDEN	REGENSDORF	GLATTFELDEN
DEUTSCH	5	5	5	5	5	5	BIS 2	BIS 2
FRANZÖSISCH	5	5	5	5	5/0	5/0	1	1
ENGL./ITAL.			3 (WAHL)				3	3
MATHEMATIK	6	6	6	6	4	4	4 (GM/GZ)	3
NATURLEHRE	2	2	2	2	2	2	4	2
STAAT.WIRT.GESELL. GESCH.GEOGRAPHIE	4	3	3	3	4	3	3	3
ZEICHNEN/GESTALT.	2	2	2	2	2	2	3	2-3
HANDARBEIT KNABEN	1½ 1 (OHNE GZ)	3½ (MIT GZ)	1½ 1	3½			3 3	2-3
MÄDCHEN	2	3½	2	3½			3	3
HAUSWIRTSCHAFT	1½	1½	1½	1½			3	3
MUSIK	1	1	1	1	1	1	1	1
TURNEN	3	3	3	3	3	3		
BS	2	2	2	2				1
T O T A L	34/35	34	33/34	34	26/21	25/20	MIND. 29	

Ergaben sich durch den gemeinsamen Unterricht von Knaben und Mädchen in Handarbeit und Hauswirtschaft Probleme?

Die Forderung nach gleichem Bildungsangebot und nach Koedukation konnte weitgehend (ausser *Mädchenhandarbeit / Metall,* bedingt durch die Vorbildung in der Primarschule) verwirklicht werden. Das Ziel der *ganzheitlichen Bildung und Ausbildung* des Volksschülers wird dadurch im grossen und ganzen erreicht. Der musisch-technische Bereich wird aufgewertet und erhält den gleichen Stellenwert wie die anderen Fächer. — Es zeigt sich, dass die Aufteilung in Kopfarbeiter (Sekundarschüler) und Handarbeiter (Realschüler) *künstlich* ist.

Trotz Stundenabbau bei Real- und Oberschülern erreicht man eine breitere Ausbildung, wird doch das textile Werken in den Zeichnungsunterricht integriert und in Halbklassen im Team-teaching mit der Handarbeitslehrerin erteilt. Diese Massnahme erhöht die Unterrichtsqualität, fordert aber von der Handarbeitslehrerin Flexibilität (Zusammenarbeit mit vielen Lehrerkolleg(inn)en) und viel mehr Vorbereitung, da die Ausbildung in diesem Bereich meist nicht genügt.

Um das breitere Bildungsangebot zu ermöglichen und die Stundenzahl in vernünftigem Rahmen zu halten, mussten für Holz und Haushaltkunde Jahreskurse eingeführt werden.

Einerseits können die Lehrer-Schüler-Beziehungen leiden, und andererseits können anspruchsvollere Arbeiten seltener ausgeführt werden. Zudem ist es für die Lehrkräfte (vor allem Hauswirtschaftslehrerinnen) nicht befriedigend, jedes Jahr denselben Stoff zu vermitteln.

▷ *Schüler-Lehrer-Verhältnis (Schluss)*

Auf diesem Hintergrund wird die Frage nach der für den Schüler verkraftbaren Anzahl Lehrer zweitrangig: Nur eine Lehrperson zu haben, erscheint den meisten Schülern der Versuchs- *und* der Vergleichsschule als nicht wünschenswert (mit Ausnahme einiger Realschüler); am liebsten würden die meisten Schüler *von drei bis vier Lehrer(inne)n unterrichtet.*

Zwanzig Fragen zum AVO:

Frage 13: Fachbereich SWG

Was ist vom Unterricht im Fachbereich SWG (Staat, Wirtschaft, Gesellschaft) zu halten?

Während die neue Stundentafel lediglich einen Rahmen für den Unterricht setzt, wurden andere zusätzliche Massnahmen, die den Unterricht direkt betreffen, in den Versuch aufgenommen. Zu diesen pädagogischen Massnahmen zählt die inhaltliche Bildung von Fachbereichen und die Arbeit in Projekten.

Einer dieser Fachbereiche wurde (ausserhalb und nur in Verbindung mit den Versuchsschulen) für den Unterricht in Geographie, Geschichte, Staatsbürger- und Wirtschaftskunde unter dem Thema ‹*Mensch in Staat, Wirtschaft, Gesellschaft*› entwickelt. Leitideen und Ziele, fachübergreifende Themen – auch aktuelle – und Dreijahresstoffpläne, Orientierung am Schüler und Interesse sowie (aktuelle) Informiertheit des Lehrers bilden die Grundlage für diesen Fachbereichsunterricht und sind Voraussetzung für Schüler und Lehrer, sich an den Fragen der Zeit und ihrer Entstehung zu engagieren.
Ein aus dieser Arbeit hervorgegangener *Werkstattbericht* bietet Anregungen für den Unterricht.

Start und Ziel bestimmen und ein paar Tore einstecken

Die an der SWG-Entwicklung beteiligten Lehrer berichten über ihre *Erfahrungen:*
‹Früher haben wir ein Thema sehr genau abgesteckt – wie einen Riesenslalom. Die Route war somit exakt festgelegt. Heute bereiten wir ein SWG-Thema eher so vor, indem wir Start und Ziel bestimmen und ein paar Tore einstecken, die passiert werden müssen. Über gewisse Strecken fährt die Klasse dem Lehrer nach. Für andere Streckenteile schlagen die Schüler den Weg vor, und manchmal lässt sie der Lehrer frei fahren. Jeder sucht sich dann selbst einen Weg, und der Lehrer steht nur beratend zur Seite.›
‹Wir wollen also bei der Vorbereitung eines SWG-Themas nicht detaillierte Lektionen planen, sondern das Vorgehen grob skizzieren. So bleibt genug Raum für die Beteiligung der Schüler und die individuelle Gestaltung durch den Klassenlehrer.›

Auch Mädchen besuchen den Unterricht im Werken und Gestalten mit Holz.

‹Die Gefahr, mit einem Thema ins Uferlose zu geraten, ist durchaus vorhanden. Man muss sehr sorgfältig einen Zeitplan aufstellen und darf sich nicht zuviel vornehmen. Trotzdem verlangt SWG in gewissen Situationen eine relativ kurzfristige Planung (z.B. aktuelle Unterrichtsstoffe) und häufig eine zeitaufwendige Vorbereitung. Wir stellen immer wieder fest: Wir wollen und müssen uns vielseitiger informieren, vor allem über aktuelle Fragen. Auch wir Lehrer – nicht nur die Schüler – haben oft Mühe, die komplizierten Zusammenhänge unserer vernetzten Welt zu durchschauen.›
‹Wir haben gemerkt, dass wir durch die Auseinandersetzung mit wichtigen Fragen unserer Zeit gezwungen werden, *unsere persönliche Haltung immer wieder neu zu überdenken.* Dennoch lohnt sich dieser Aufwand.›

Selbständiger und ganzheitlicher arbeiten

‹Viele Punkte könnten aufgezählt werden, die unseren Unterricht positiv verändert haben: So sind wir überzeugt, dass die Schüler sich länger in einen Stoff vertiefen und kreativer an Fragestellungen herangehen können als früher, weil sie selbständiger und ganzheitlicher arbeiten. Das Interesse an geschichtlichen und geographischen Themen wir eher geweckt. Auch Arbeitstechniken sollten so länger verfügbar bleiben.›

‹Den Sekundarlehrern bringt SWG den grossen Vorteil, dass ihnen vier Wochenstunden für die gleiche Klasse zur Verfügung stehen. Vor allem Sekundarlehrer mathematischer Richtung haben mehr Möglichkeiten, ihre Klassen kennenzulernen und auf den einzelnen Schüler einzugehen.›

Teamarbeit bringt allen Lehrern Vorteile

‹Als besonders vorteilhaft für alle Lehrer hat sich die Teamarbeit erwiesen: in der momentanen Unterlagenbeschaffung (Zeitersparnis), in der gegenseitigen Wissensergänzung sowie in der Vor- und Nachbereitung des Themas, im gegenseitigen Erfahrungsaustausch über einzelne Stunden, im Aufbereiten neuer Themen, im Aufteilen von Routinearbeiten (Film bestellen, Bücher beschaffen) und – last not least – im Austauschen neuer Ideen.›
‹Nicht zuletzt führt die Zusammenarbeit im SWG zu einer offeneren und unterrichtsbezogeneren Beziehung zu den Kollegen.›

Zwanzig Fragen zum AVO:

Frage 14: Projektunterricht
Frage 15: Wortzeugnis

Wie bewährte sich der Projektunterricht?

Die Arbeit in Projekten wurde bisher in Form von ‹Projektwochen› durchgeführt. Projektwochen, in denen der Stundenplan ausser Kraft gesetzt wird, sind eine Ergänzung zum übrigen Unterricht. Sie setzen an konkreten Erlebens- und Erfahrungsbereichen der Schüler an. In der weiteren Arbeit werden Planung und Ausführung soweit den Schülern übertragen, wie sie nicht Anleitung und Beratung durch den Lehrer benötigen. Wie der Unterricht in Fachbereichen betonen die Projekte die sachlichen Zusammenhänge. Es wird selbständiges Arbeiten der Schüler und soziales Lernen (gemischte Arbeitsgruppen) gefördert. In der Hinwendung auf dieses pädagogische Ziel sind sich Lehrer und Eltern einig.

Die Erfahrung hat nun gezeigt, dass während einer solchen Woche nicht alle Ziele des Projektunterrichts in vollem Umfang erreicht werden können. Da für die ersten und dritten Klassen für eine dieser Wochen auch noch ein Klassenlager angesetzt ist und die Zweitklässler eine der beiden Projektwochen für die Berufserkundung benötigen, steht man jeweils vor der Frage, ob alle fünf Klassen eines Jahrgangs gemeinsam an einem Projekt in der Schule arbeiten sollen, was dann zugleich bedeutet, dass auch alle zur selben Zeit ins Klassenlager gehen, oder ob es besser sei, zum Beispiel in der ersten Projektwoche mit zwei oder drei durchmischten Stammklassen ein Projekt zu bearbeiten, während sich die anderen Stammklassen im Klassenlager befinden, und in der zweiten Projektwoche umgekehrt zu verfahren.

Aus dem Erlebens- und Erfahrungsbereich der Schüler

Trotzdem darf man sagen, dass der Projektunterricht mit gewissen Einschränkungen als Erfolg zu werten ist und dass er Lehrern und Schülern die Möglichkeit bietet, an Themen zu arbeiten, die dem konkreten Erlebens- und Erfahrungsbereich der Schüler entnommen sind. Man gewinnt den Eindruck, dass durch diese Arbeitsweise der Schüler besser gerüstet ist, sich in Situationen seines späteren Lebens zu behaupten.

Erziehung zur Selbständigkeit

In dieser positiven Einschätzung stimmen die Lehrer mit den Eltern in gewisser Hinsicht überein, sofern als pädagogische, den Projektunterricht durchziehende Zielvorstellung die Erziehung zur Selbständigkeit verstanden wird.

Kompromisse

Fasst man die Diskussion der Versuchslehrer über den Projektunterricht zusammen, so kann man allerdings nicht über gewisse Zweifel hinwegsehen. Man möchte gerne, aber – trotz dieser beiden Projektwochen – man kann nicht so, wie man es sich wünscht; man versucht, das Beste zu machen, um Inhalten und Zielen des Projektunterrichts gerecht zu werden. Zu sehr verhindern Strukturen mit festem Stundenplan und selektiven Fächern einen echten, nicht an eine feste Zeit gebundenen Unterricht, der, um es noch einmal zu wiederholen und um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, als *Ergänzung* zu bestehenden Fächern gedacht ist. Zu Fächern allerdings, denen vorderhand noch so viel Bedeutung beigemessen wird, dass es nicht gelingt, sich von ihnen jene Zeit zu holen, die der Projektunterricht brauchen würde, und die deshalb die Lehrer zu den oben erwähnten Kompromissen zwingen.

Freiraum statt Routine

Obwohl gewisse Zweifel an den Projektwochen berechtigt sind, bleibt die positive Feststellung bestehen, dass die Projektwochen den Raum eröffnen für einen (zeitlich begrenzten) Weg aus der Routine heraus.

Lohnt sich der Aufwand, das Notenzeugnis durch ein Wortzeugnis zu ersetzen?

Ein wesentliches Versuchselement bildet die Schülerbeurteilung mit Schülerbeobachtungsbogen und Wortzeugnis. Mit diesem von der Notengebung abweichenden Beurteilungsverfahren soll insbesondere einer verbesserten individuellen Förderung Rechnung getragen werden.

Die nach verschiedenen Gesichspunkten aufgegliederte Beurteilung der Fachleistungen mit *Wortskalen* wirkt auf den Unterricht zurück. Sie trägt nach Ansicht der Lehrer stärker zu einer lernzielorientierten Förderung des einzelnen bei, was von den Schülern auch bestätigt wird. Auch die Lehrmeister tendieren auf Wortbeurteilungen in Skalenform. Beurteilungen mit Worten anstelle von Noten haben sich in der Schule als geeignet erwiesen, obschon einzelne Formulierungen beanstandet werden.

Verhaltensbeurteilungen sind bedeutend

Den Verhaltensbeurteilungen wird erhebliche Bedeutung beigemessen. Sie werden im Beobachtungsbogen praktisch vorbehaltlos und im Zeugnis mehrheitlich befürwortet. Von den Lehrern wird jedoch vor allem aus Belastungsgründen eine Reduktion von gegenwärtig sechs auf drei bis vier Verhaltenseinträge während der gesamten Oberstufenschulzeit gewünscht. Die Verhaltensbeurteilungen sollen weiterhin, so wie es sich bewährt hat, gestützt auf einen Kriterienraster, frei formuliert und nach Diskussion mit den Kollegen des Lehrerteams verantwortet werden. Dieses Verfahren soll aber noch besser auf die Fachlehrer, die oft Schülerbeurteilungen mehrerer Klassen zu begutachten haben, abgestimmt werden.

Das Gespräch mit den Schülern, aber auch mit deren Eltern, ist im Beurteilungsverfahren von grosser Wichtigkeit, weil dadurch eine Vertiefung der Beziehungen

Schluss: S.46 ▷

Zwanzig Fragen zum AVO:

Frage 16: Einstellung zur Schule
Frage 17: Mängel

Gehen die Schüler gerne in eine AVO-Schule?

Das Verhältnis zum Lehrer, die Leistungsfähigkeit und die Klassenstufe der Schüler bestimmen ihre Einstellung zur Schule.
Schwierigkeiten mit dem Lehrer, schwache Leistungen und die zu Ende gehende Schulzeit (3. Klasse Oberstufe) führen zum ‹Schulverleider›.

Die Schüler
Eine relativ *positive Einstellung* zur Schule bewahren sich die Schüler der Stammklasse mit hohen Anforderungen, positiver als ihre Kollegen aus der Sekundarschule des Vergleichsschulhauses. Dieser Unterschied kann auf die Entlastungsfunktion der Zwischenniveaus in Mathematik und Französisch zurückgeführt werden.
Sonst sind die Unterschiede aber nicht gravierend, so dass der Einfluss der Niveauorganisation auf die allgemeine Schulfreude eher gering ist. Entmutigungserscheinungen, insbesondere im tiefsten Niveau, können auch im AVO nicht ausgeschlossen werden.

... und ihre Eltern
Inwieweit die Schüler gern zur Schule gehen und sich in ihr wohlfühlen, können auch die Eltern der Schüler beurteilen. Eine Befragung der Eltern (1981) zu diesem Punkt zeigt in Zeiten allgemeiner Schul*unlust* der Jugendlichen ein erstaunliches Ergebnis: Dreiviertel aller AVO-Schüler gehen nach Meinung der befragten Eltern im allgemeinen *gern* zur Schule; nur gut 2% der Eltern bemerkten Schulunlust. Zwar lässt sich dieses Ergebnis nicht auf bestimmte Versuchsmassnahmen zurückführen, muss vielmehr dem Versuch als Ganzem zugeschrieben werden.

Hat der AVO auch Mängel?

Individuellere Förderung, gemeinsame soziale Erfahrungen, einheitliches Bildungsangebot und echte Durchlässigkeit sind die erreichten Versuchsziele, wie sie im Hinblick auf die Schüler gelten. Diese positive (vorläufige) Bilanz der Abteilungsübergreifenden Versuche wird für die Schüler nur durch wenige unerwünschte Nebenwirkungen getrübt.

Weniger vom AVO – Konzept als von der Orientierung an der Dreiteilung her ergaben sich im AVO-Petermoos Schwierigkeiten mit den Oberschülern, die in der Stammklasse mit Grundanforderungen zusammengefasst wurden. Trotz Niveauunterricht wurden diese Schüler das Gefühl der Diskriminierung nicht los; sie suchten – teilweise vergeblich – Kontakte zu Mitschülern aus anspruchsvolleren Stammklassen. Ein Lösungsansatz zeigte sich mit dem AVO-Glattfelden, der die Oberschüler in die Stammklasse mit grundlegenden Anforderungen integriert. Als diese Zweiteilung für die Stammklassen in die modifizierte Konzeption aufgenommen wurde, übernahm auch der AVO-Petermoos das Modell mit zwei Anforderungsstufen für die Stammklassenbildung, so dass die Oberschüler aus dem Einzugsbereich Petermoos nicht mehr abseits stehen müssen (Erziehungsratsbeschluss vom 12. Januar 1982).
Durch den Versuch nicht zu beheben ist das allgemeine Phänomen der Entmutigung, das immer wieder bei den schwächsten Schülern auftreten kann. Der Niveauunterricht ist dafür keine Lösung: Sowohl im Zwischenniveau (h/m) für die leistungsschwächeren Schüler der weniger anspruchsvollen Stammklasse als auch im tiefsten Niveau wurden Entmutigungserscheinungen festgestellt.

> Die schwächsten Schüler lassen sich auch hier entmutigen.

In der Berichtsperiode nicht untersucht, aber aufgefallen, ist insbesondere die Situation *im tiefsten Französischniveau.* Es ist die nächste Aufgabe, darüber genauere Kenntnisse zu erhalten und Lösungsvorschläge für die Lehrer anzubieten.
Die Frage nach der Lerneffizienz in den untersten Niveaus wirft die grundsätzliche Frage nach dem vertretbaren Mass äusserer Differenzierung (Aufteilung des Schülerjahrgangs) auf. Jede Aufteilung in abgegrenzte und dauerhafte Lerngruppen schafft Grenzfälle. Die Grenzen können sich aber immer wieder verschieben (siehe die Entwicklung während der letzten 10 Jahre im Kanton). Erst ein erziehungswissenschaftlich begründbarer Verzicht auf äussere Differenzierung würde das schulorganisatorische Problem in pädagogische Massnahmen (‹innere Differenzierung›) überführen. Bei weiterhin rückläufigen Schülerzahlen wird dieser grundsätzlichen Problematik Beachtung geschenkt werden müssen.
Mit der Frage nach der Aufteilung des Schülerjahrgangs wird eine Lücke in der Realisierung der ursprünglich umfassenden Versuchskonzeption erkennbar. Diese entsteht durch *die Abwesenheit von Sonderschülern* (im Versuchskonzept bisher nicht vorgesehen) und durch *die Abwesenheit* derjenigen Schüler, die ab der 7. Klasse das *Untergymnasium* besuchen.
Im Zusammenhang mit den Leistungsuntersuchungen ist immer wieder die Mittelschuleignung abgehender AVO-Schüler angesprochen worden. Diese gilt als Messlatte für den Versuch, die sich dieser einfach anlegen lassen muss. Gleichwohl wird in der Versuchskonzeption der Einbezug der Mittelschule gefordert. Diese Absicht konnte bisher nicht realisiert werden. In Zukunft wird es darum gehen, in Teilschritten (z.B. Zusammenarbeit mit Mittelschulen) den beabsichtigten Einbezug zu realisieren.
Parallel dazu sind Möglichkeiten aufzuzeigen (und ins Versuchskonzept aufzunehmen), wie mit besonderen Schülern im Rahmen des AVO umgegangen werden kann.
Besondere Beachtung ist in diesem Zusammenhang den ausländischen Kindern zu schenken, die in städtischen Verhältnissen bzw. in bestimmten Stadtkreisen einen grossen Anteil der Schüler stellen.
Ausser den schulorganisatorischen Mängeln haftet auch der gleichen Stundentafel für alle Schüler ein Schönheitsfehler an:

Schluss: S. 47 ▷

Zwanzig Fragen zum AVO:

Frage 18: Versuchslehrer
Frage 19: Weiterentwicklung

Was sagen die Versuchslehrer zu ihrer beruflichen Situation?

Der Versuch soll die Schulsituation für die Schüler verbessern. Dass davon auch die Arbeitssituation der Lehrer berührt wird, steht ausser Frage. Die Berufswelt des Lehrers ändert sich durch den AVO.

Vermehrte Zusammenarbeit

Die Zusammenarbeit mit den *Kollegen* (Stoffkoordination, Umstufungsentscheidungen, Beurteilungsgespräche) wird intensiviert und ein Stück weit durch den AVO erzwungen; andere Kontakte mit *Eltern* und *Behördenmitgliedern* (Schulpfleger, Mitarbeiter der kantonalen Verwaltung und des Pestalozzianums, Erziehungsräte) werden wichtiger, zusätzlich wird die *Orientierung am Schüler* (individuellere Förderung) verstärkt.

Verändertes Berufsverständnis

Es war deshalb zu erwarten, dass sich das Berufsverständnis der Lehrer verändert. Diese Änderung geht in folgende Richtung:

Der Lehrer erwartet *mehr Eigentätigkeit und Selbstverantwortung* von seiten der Schüler. Von sich selbst verlangt der Lehrer *mehr Flexibilität in der Unterrichtsgestaltung* (um auf die Schüler besser und öfter eingehen zu können). Der Lehrer nimmt wahr, dass er sich *stärker an Erziehungszielen orientiert* als an den Stoffvorgaben. In der Beurteilung dieser Tendenzen gehen die Lehrer des AVO-Petermoos weiter als die Lehrer des AVO-Glattfelden.

Grössere Berufszufriedenheit

Im Rahmen dieses Berufsverständnisses fühlt sich die grosse Mehrheit der Lehrer wohl in den beiden Kollegen-Teams der Versuchsschulen. Das heisst nicht, dass es keine belastenden Konflikte gäbe. Aber die Erfahrung, dass aus Konflikten letztlich auch gelernt werden kann, und das Gefühl, sich wichtigen psychologischen, didaktischen und schulpolitischen Auseinandersetzungen gestellt zu haben, führen gesamthaft auch im kollegialen Bereich zu einer grösseren Berufszufriedenheit.

Organisatorische Stützen

Die insbesondere für die Zusammenarbeit im Lehrerteam notwendigen organisatorischen Mittel (wie Sitzungen für Stoffkoordination, Umstufungssitzungen, Versuchslehrerkonvente – alle im Stundenplan verankert) stützen die Berufszufriedenheit und haben sich im grossen und ganzen bewährt, in der grösseren Schule besser als in der Landschule (da in letzterer die alten Gewohnheiten eher durchschlagen).

Wie geht es weiter?

Die Arbeiten im AVO sind noch nicht abgeschlossen. Der Versuch im Petermoos ist bis 1995 bewilligt, derjenige in Glattfelden bis 1987. Die neu dazugekommenen Gemeinden Niederweningen und Weisslingen nehmen sicher bis 1988 bzw. 1989 am Versuch teil. – Die wissenschaftliche Begleitung sieht sich vor weitere Aufgaben gestellt.

Weiterhin zu erfassen ist *die Wirkungsweise* der AVO-Struktur auf die Entwicklungsverläufe der Schüler. Diese Aufgabe der wissenschaftlichen Begleitung steht vor den bekannten Schwierigkeiten des (immer wieder geforderten) *Systemvergleichs*. Schon bei Schulen derselben Struktur lassen sich unterschiedliche Wirkungen feststellen, wobei die Schulorganisation nur ein Faktor von vielen ist, der zu Unterschieden beim Vergleichen führt: die Finanzmittel, die Schulhäuser und deren Ausstattung, die Zusammensetzung der Schülerpopulation, die Qualität des Lehrpersonals, die Erziehungsphilosophie u.a.m.

Dementsprechend schwierig ist es, Schulen unterschiedlicher Struktur zu vergleichen (AVO – dreigeteilte Oberstufe) und allenfalls festgestellte Unterschiede auf eine bestimmte Schulorganisation (Stammklasse/Niveaus oder Oberstufen-Abteilungen) zurückführen zu wollen.

In Beachtung dieser Einschränkungen sollen dennoch *begrenzte* Leistungsvergleiche (insbesondere zwischen Landschulen) durchgeführt und die Entwicklungsverläufe schwacher Schüler in unterschiedlichen Verhältnissen (auch zur Abklärung des Entmutigungsphänomens) analysiert werden.

Ausserdem sollen vom bisherigen Projektverlauf noch ausstehende bzw. nicht erhebbare Informationen gesammelt werden, die sich aus der Bewährung in der Lehre und im Beruf herleiten. Dabei können ausserschulische Vergleichskriterien gewonnen werden, die für Schüler unterschiedlicher Schulherkunft (AVO gegenüber dreigeteilter Oberstufe) dieselben sind: z.B. Lehrabschlussprüfungen.

Zusätzlich zu den ‹objektiven› Daten hinsichtlich der Wirkungsweise der AVO-Struktur und der nachschulischen Bewährung wird eine Beurteilung des Versuchs durch die ehemaligen Schüler und deren Eltern verlangt.

Aber auch echte Entwicklungsarbeiten, die sowohl die Situation der Schüler als auch diejenige der Lehrer betreffen, sind noch zu leisten:

- Verbesserung des Französischunterrichts im untersten Niveau z.B. durch Lehrerhilfen *(On y va* für schwache Schüler)
- Berücksichtigung von Sonderschülern und von Ausländerkindern
- Einbezug der Gymnasiasten
- Reduktion der Wochenstundenzahl der Schüler
- Erweiterung des koedukativen Handarbeitsunterrichts
- Erhöhung der Stammklassenstundenzahl für Stammklassenlehrer, z.B. durch veränderten Lehrereinsatz: Sekundarlehrer phil.II erteilt *Deutsch* (nach Neigung und entsprechender Fortbildung) oder durch Stundentafeländerung (mehr Stammklassenstunden)
- Interessantere Stoffpläne für Fachlehrerinnen und Werkstattlehrer, die anspruchsvolleren Unterricht ermöglichen bzw. neue Einsatzmöglichkeiten für Fachlehrerinnen suchen (z.B. nicht nur ‹Nähen› sondern auch ‹Gestalten›)

Langfristig ist dieses Problem nur durch eine Umgewichtung im Bildungsangebot und *stufenübergreifend* (für Primar- und Oberstufe) zu lösen. Kommen alle Schüler mit Vorbildung in Handarbeit in die Oberstufe, kann der anschliessende Unterricht anspruchsvoller gestaltet werden.

Zwanzig Fragen zum AVO:

Frage 20: Ergebnisse

Können die Ergebnisse des AVO kurz zusammengefasst werden?

Insgesamt kann festgestellt werden, dass die Zielsetzungen des AVO erreicht werden: individuellere Förderung, mehr gemeinsame soziale Erfahrungen und echte Durchlässigkeit.

Die Ergebnisse des AVO auf einen Blick

Wurde der **Übertritt** entschärft?	*Ja, recht gut.*
Wurden die Schüler **durchmischt?**	*Recht gut.*
Konnte die **Durchlässigkeit** erweitert werden?	*Erheblich, aber fast nur in Niveaukursen.*
Wie entwickelten sich die Schüler im **Leistungsbereich?**	*Sie entwickeln sich z.T. anders als im traditionellen System.*
Waren die **Leistungsanforderungen** angemessener?	*Ja.*
Hatten die AVO-Schüler übers Ganze gesehen einen grösseren **Schulerfolg?**	*Sicher nicht schlechter. Eher bessere Chancen für einen qualifizierten Beruf.*
Zerfiel für den Schüler im AVO die **Stammklasse?**	*Nein, sie wird offener.*
Wird das **Verhältnis** zwischen Lehrern und Schülern durch die Niveauorganisation gestört?	*Nicht gestört, es wird anders. Die Schüler werden gerne von mehreren Lehrern unterrichtet.*
Leiden durch den Niveauunterricht **Disziplin und Motivation?**	*Kaum, aber die Lehrer müssen gut zusammenarbeiten.*
Können die **Stundentafeln** der verschiedenen Abteilungen sowie der Knaben und Mädchen angeglichen werden?	*Nahezu.*
Ergaben sich durch den **gemeinsamen Unterricht** von Knaben und Mädchen in Handarbeit und Hauswirtschaft Probleme?	*Teilweise, stofflicher Art.*
Was ist vom Unterricht im **Fachbereich SWG** (Staat-Wirtschaft-Gesellschaft) zu halten?	*Lohnt sich, verlangt ein Umdenken des Lehrers.*
Wie bewährte sich der **Projektunterricht?**	*Gut, trotz organisatorischer Schwierigkeiten bei den Schülern hoch im Kurs.*
Lohnt sich der Aufwand, das Notenzeugnis durch ein **Wortzeugnis** zu ersetzen?	*Mehrarbeit für den Lehrer, die aber zu einer differenzierteren Schülerbeurteilung führt.*
Gehen die Schüler **gerne** in eine AVO-Schule?	*Ja.*
Hat der AVO auch **Mängel?**	*Sicher, doch lassen sie sich wahrscheinlich beheben.*
Was sagen die **Versuchslehrer** zu ihrer beruflichen Situation?	*Sie sind zufrieden.*
Wie geht es **weiter?**	*Der AVO wird weitergeführt.*
Können die **Ergebnisse** des AVO kurz zusammengefasst werden?	*Ja, der AVO hat seine Ziele erreicht?*

Im ganzen gesehen, zeigt sich die abteilungsübergreifende Oberstufe *weniger starr* als die dreigeteilte. Aufgrund organisatorisch flexibler Gestaltung und inhaltlich angepassten Unterrichts ist die abteilungsübergreifende Oberstufe *entwicklungsfreundlicher* und ermöglicht abteilungsübergreifende *Kontakte* zwischen den Schülern, ohne ein stabiles soziales Beziehungsgefüge aufzugeben. In ihr lassen sich *pädagogische Bemühungen*, z.B. Orientierung am Schüler, fächerübergreifende Thematiken, Schülerbeurteilung mit Worten, verwirklichen.

Die *positive* Bilanz der laufenden Versuche schliesst nicht aus – wie das auch schon bei der Beschreibung der Ergebnisse und Erfahrungen der Versuche angedeutet wurde – dass noch *Verbesserungen* möglich sind. Diese Verbesserungen sind weniger in der Durchführung der Versuche als in der Überwindung konzeptioneller Mängel zu suchen.

Wortzeugnis (Schluss von S. 43):

erreicht wurde. Wo der einzelne im Schulbetrieb unterzugehen droht, wird das Gespräch zum integrierenden Moment. In einzelnen Klassen müssten nach Ansicht der Schüler noch mehr Anstrengungen in dieser Richtung unternommen werden. Die Aufteilung in *Beobachtungsbogen* und *Wortzeugnis* sowie der unterschiedliche Einsatz der beiden Beurteilungsinstrumente wird von den Lehrern vorbehaltlos begrüsst. Hingegen bedauert etwa die Hälfte der Schüler, in der ersten Oberstufenklasse anstelle des Beobachtungsbogens nicht *auch ein Zeugnis* erhalten zu haben.

Für die Bewerbung um Lehrstellen hat sich das neue Versuchsschulzeugnis entgegen den Befürchtungen vieler Eltern und auch Schülern nicht als Hindernis erwiesen. Im Gegenteil; viele Schüler erwähnen rückblickend, dass ihnen die Verhaltensbeurteilungen eher genützt als geschadet hätten; bei den Beurteilungen der Fachleistungen hätten sich Vor- und Nachteile etwa die Waage gehalten. Entsprechend bestätigt die grosse Mehrheit der Lehrmeister, dass die wörtlichen Angaben im Zeugnis klar verständlich sind.

Während die Lehrer, abgesehen von einigen gewünschten Modifikationen, praktisch vollumfänglich hinter dem AVO-Beurteilungssystem stehen, so spricht sich gesamthaft auch die Mehrheit der Schüler und der Eltern dafür aus. Die Lehrmeister begrüssen die neuen Schulzeugnisse.

Die im AVO-Petermoos und im AVO-Glattfelden eingeführte neue Schülerbeurteilung mit Beobachtungsbogen, Gesprächen und Wortzeugnis erfüllt die an sie gerichteten Erwartungen weitgehend. Die neue Schülerbeurteilung unterstützt wichtige Versuchsmassnahmen, vor allem eine abteilungsübergreifende Oberstufenorganisation und trägt somit wesentlich dazu bei, dass die Versuchsziele erreicht werden – insbesondere eine individuellere Förderung der Schüler.

Die bisherigen Erfahrungen legen es also nahe, bei weiteren AVO-Schulen die Einführung des *neuen* Schülerbeurteilungssystems (auch schrittweise) anzustreben.

B/M PESTALOZZIANUM
1000108711
108 711

Aus der Sicht der Sekundarlehrer:

Reform der Oberstufe

Aus:
Mitteilungsblatt der
Sekundarlehrerkonferenz ZH, 4/84

Im Mai 1984 unterbreitete der Vorstand der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich den Sekundarlehrern in allen Gemeinden des Kantons das folgende Reformpapier zur Stellungnahme:

Grundstimmung

Die Oberstufe der Volksschule wird in zunehmendem Masse mit Problemen belastet, denen sie immer weniger oder gar nicht mehr gerecht werden kann. (Zunehmender Stoffdruck bei abnehmender Leistungsbereitschaft der Schüler, verschärfte Übertritts-Problematik usw.)

Politiker, Behörden, Eltern und Lehrer müssen sich ernsthaft, eingehend und baldmöglichst um Lösungen bemühen.

AVO (zusammenfassende Beurteilung)

1 Der SKZ-Vorstand steht Neuerungen jederzeit offen, aber auch kritisch gegenüber. Er anerkennt die wertvolle Arbeit jener Kollegen, die sich in AVO engagiert haben, um neue Wege zu suchen.

2 Die SKZ hat ihre offene Haltung für sinnvolle Neuerungen immer wieder unter Beweis gestellt: Lehrplankonzept 1977, SV 80, Modell Forch usw.

3 Aus der Sicht der Sekundarlehrer lässt AVO-M gewisse Vorteile erhoffen wie: Abschwächung der Diskriminierungstendenz den schlechteren Oberstufenschülern gegenüber, intensivierte Zusammenarbeit der Lehrer.

Daneben befürchten die Sekundarlehrer auch etliche Nachteile: Preisgabe des Klassenlehrerprinzips, Verlust der Lernatmosphäre und Geborgenheit im Klassenverband, Absinken in die Anonymität, regionale Ungleichheiten, Unüberschaubarkeit, schlechte Erfahrungen wie mit Gesamtschul-Modellen im Ausland.

4 Eine der wichtigsten Forderungen, nämlich der Einbezug der Mittelschulen, ist nach wie vor unerfüllt.

5 Die überwiegende Mehrheit der Sekundarlehrerschaft ist daher gegen AVO-M, weil der organisatorische Aufwand in keinem Verhältnis steht zum pädagogischen Ertrag.

Prospektive Gedanken (Thesen)

1 **Lehrplanrevision**
Ohne eine generelle Revision der Lerninhalte und Lehrpläne ist keine Oberstufenreform denkbar. Zu berücksichtigen sind zum Beispiel:
Ausgewogenheit des Bildungsangebots (kognitiv/musisch/handwerklich), den Schülern angemessene Stundenzahl, Durchlässigkeit usw.

2 **Struktur der Oberstufe**
Aus der Oberstufe darf keine Gesamtschule gemacht werden. Wünschbar ist eine neudurchdachte, vernünftige Aufteilung.
Die Oberstufe schliesst an die 6. Primarschulklasse an und dauert 3 Jahre.
Die Mittelschulen schliessen an die 3. Klasse der Sekundarschule an.

3 **Durchlässigkeit**
Die bereits unter Punkt 1 erwähnte Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Stufen und Klassen soll verbessert werden.
Die bestehenden Mängel sind mit einfachen Massnahmen zu beheben.

4 **Übertrittsverfahren**
Die Zuteilung der Schüler muss nach kantonal verbindlichen Normen erfolgen.

Und im selben ‹Mitteilungsblatt› melden sich die Sekundarlehrer aus Weisslingen zu Wort:

Reform der Oberstufe aus der Sicht der Weisslinger Sekundarlehrer

Wir sind enttäuscht und können es einfach nicht glauben, dass von 700 Kollegen 600 ***vorbehaltlos*** einem Papier in dieser ganzheitlichen Form zustimmen, das versucht, Neuerungen an der Oberstufe bereits im Keime zu ersticken. 600 Kollegen unterstützen verschiedene Vorurteile, die sich in den bisherigen Versuchen bereits als unbegründet erwiesen haben; sie unterstützen Thesen, die man mit gutem Gewissen gar nicht beurteilen kann:

– Woher weiss man, dass im AVO der organisatorische Aufwand in keinem Verhältnis steht zum pädagogischen Ertrag?
– Preisgabe des Klassenlehrerprinzips: bis jetzt unterrichten 2 Lehrer an einer Klasse, im AVO sind es maximal 3. Ist das ein Absinken in die Anonymität?
– Ist es Gleichschalterei, wenn es im AVO verschiedene Stammklassen und Niveaux gibt? Ist es nicht wünschbar, dass die (leider) heute diskriminierenden Bezeichnungen „Oberschüler" und „Realschüler" verschwinden?
– Weshalb sollten regionale Ungleichheiten ein Hindernis für AVO sein?
– Es zeugt von Unkenntnis, wenn der AVO-Versuch mit ausländischen Gesamtschulmethoden in einen Topf geworfen wird.

Dass die Oberstufe in der heutigen Form mit dieser Dreiteilung immer fragwürdiger wird, scheint den meisten klar. Folgen dieser fragwürdigen Zuteilungen in die Oberstufenabteilungen in vielen Gemeinden tragen in immer grösserem Mass unsere Schüler und wir selber.

Wir sehen den AVO-M als ***einen*** Weg und haben uns entschlossen, den Versuch zu wagen, ohne gleich als Bannerträger für revolutionäre Experimente gelten zu wollen. Wir ***versuchen*** es (nach gründlichen Überlegungen) und sind auch bereit, in einigen Jahren Bilanz zu ziehen und mit dem Versuch aufzuhören, wenn er sich nicht bewährt.

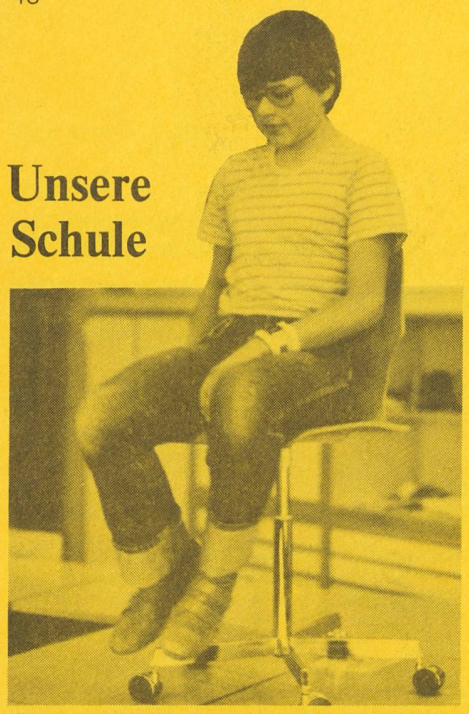
Mit freundlichen Grüssen
U. Hürlimann, H. Sieber, R. Widler

Ergebnis
Stimmbeteiligung 86% (840 von 975 Sekundarlehrer). 81% stimmten vorbehaltlos zu, 12% lehnten ab oder stimmten mit Vorbehalten zu, 7% enthielten sich der Meinung.

Mängel (Schluss von S. 44):

Sie ist *eine Kompromisslösung*, die dem Versuchsziel folgt und gleichzeitig auf die Ziele der Real- und Sekundarschule Rücksicht nimmt, mit der Folge einer zu hohen Wochenstundenzahl für die Schüler.
Daraus und teilweise auch aufgrund der fixierten Niveaustunden ergeben sich Stundenpläne für die Schüler, die viele Randzeiten beanspruchen und tageweise eine zu lange Anwesenheit der Schüler im Schulhaus erfordern. Eine Stundenreduktion (nach der Versuchssituation) ist deshalb anzustreben.
Unter dem Gesichtspunkt einer ganzheitlichen Bildung für jeden Schüler müsste die AVO-Stundentafel im Bereich der Handarbeit so umgestaltet werden, dass Knaben und Mädchen miteinander den Handarbeitsunterricht in ‹Holz› und in ‹Textil› besuchen. Vorläufig bleibt aber die entsprechende Entwicklung der Primarschulstufe abzuwarten.
Die Aufteilung in Stammklassen- und Niveauunterricht bringt für einzelne Lehrer Nachteile. Die Versuchslehrer sind Klassenlehrer und zugleich Niveaulehrer. Das kann dazu führen, dass der Klassenlehrer einen Teil ‹seiner› Schüler weniger unterrichtet als in den Klassen der dreigeteilten Oberstufe, weil dieser Teil in anderen Niveaus ist, die der Klassenlehrer nicht hat. Der Unterschied zu den Klassen der dreigeteilten Oberstufe ist jedoch nicht so gravierend, da auch bisher durch Fächerabtausch, Fachlehrereinsatz u.a. der Klassenlehrer ebenfalls nur über einen reduzierten Stundenanteil an der eigenen Klasse verfügt. Zwar bemängelt das am meisten die Reallehrerschaft, aber am unbefriedigsten ist die Situation für Sekundarlehrer mathematischer Richtung, weil Mathematik in den Niveaugruppen stattfindet und nicht in den Stammklassen.
Die Öffnung des Handarbeits- und Hauswirtschaftsunterrichts erlaubt es Fachlehrerinnen und Werkstattlehrern weniger, einen anspruchsvolleren Unterricht in ihren Fächern aufzubauen. Die Unterrichtszeit ist gegenüber den Stundentafeln von Real- und Oberschule gekürzt worden.
Der Zwang zur Zusammenarbeit erschwert kurzfristige Abweichungen vom Wochenplan und macht eine längerfristige Planung des Schulbetriebes (z.B. von Klassenlagern, Schulreisen, Exkursionen) notwendig.
Niveauunterricht (immer zur selben Zeit im Stundenplan) und Wahlfachstunden (meistens Randzeiten) erschweren die Stundenplangestaltung und ziehen für viele Lehrer unregelmässige Unterrichtszeiten nach sich.

Unsere Schule



Der Drehstuhl

Er ist hart!
Wenn man ihn dreht, kommt er in fahrt.
Man braucht den Kopf nicht zudrehen!
Denn da ist er sehr bequem.
Wenn du dich drehst und wendest, musst du
aufpassen mit viel Geschick,
Sonst wirst du am End noch rausgeschickt.
Warum darf man sich nicht drehen und wenden?
Wie wird das noch enden?

D. Menzi

Die Kinder

Die Kinder kommen zur Schule.
Sie setzen sich hin.
Sie arbeiten.
Sie gehen in die Pause.
Kommen wieder.
Sie setzen sich auf den Stuhl.
Sie Arbeiten wieder.
Wenn sie fertig sind gehen sie nach House.
Und das jeden Tag - 40 Wochen lang!
Wieso nun?

Rosario Privitello, 1. Kl. Petermoos

Der Velostand

Der Velostand ist grau.
Er ist auch aus Beton.
Er hat ein Dach.
Es stehen taglich viele Velo dort.
In der Pause darf man nich hinunter gehen.

Wieso hat es keine Velowerkstatt

Eric Knubel

Die Fenster

Ohne Fenster geht es nicht.
Es wäre dunkel.
Man könnte nicht hinausschauen.
Sie geben einem das Gefühl nicht ganz eingesperrt
zu sein.
Was wäre ein Schulhaus ohne Fenster?
Um ehrlich zu sein, ich könnte ohne Fenster nicht
lachen und leben.
Wieso dürfen und können wir sie nicht öffnen?

Marco Locher, 1. Kl. Petermoos

Positive Bilanz des Erziehungsrats

Oberstufenversuch bewährt sich

(TA) Sieben Jahre nach Beginn der «abteilungsübergreifenden Schulversuche an der Zürcher Oberstufe» ist der Erziehungsrat jetzt zu einer positiven Einschätzung gelangt: Die Versuche, welche die starre Dreiteilung der Oberstufe in Sekundar-, Real- und Oberschule überwinden sollen und möglicherweise den Oberstufentyp der Zukunft darstellen, sollen auf breiterer Basis weitergeführt werden. Verschiedene Gemeinden entscheiden demnächst über die Weiterführung oder Einführung der Versuche.

Bei den «abteilungsübergreifenden Schulversuchen» werden die Schüler für die meisten Fächer je nach Fähigkeiten in zwei *«Stammklassen»* eingeteilt, die unterschiedliche Anforderungen stellen. Unabhängig von dieser Zuteilung werden ihnen in Mathematik und Französisch *«Niveaukurse»* mit drei Schwierigkeitsgraden angeboten. Damit kann den individuellen Eignungen der Schüler viel flexibler entsprochen werden, als dies die seit 1959 dreigeteilte Oberstufe tut. Die Oberstufenschulgemeinde *Buchs-Regensdorf* hat 1977 als erste Gemeinde mit einem derartigen Versuch begonnen. 1979 folgte *Glattfelden*, 1983 kam *Niederweningen* und dieses Jahr *Weisslingen* hinzu.

Die Aufteilung der Oberstufe bei den Versuchen habe sich «bisher bewährt», die Schüler würden so «individueller gefördert», stellt der Erziehungsrat jetzt in seiner Bilanz fest. Die Wechsel der «Stammklassen» und «Niveaukurse», die vor allem im ersten Jahr erfolgen, führen zu einer «echten Durchlässigkeit». Dadurch würden Fehleinstufungen korrigiert und unterschiedliche Entwicklungen der Schüler ermöglicht, ohne dass Repetitionen und Prüfungen nötig sind. Ausserdem werde der Übertritt am Ende der Primarschule entschärft.

Die Versuche führen laut Erziehungsrat auch zu einer grösseren Durchmischung der Schüler und erweitern die sozialen Beziehungen zu Kameraden und Lehrern. Der Unterricht für schwächere Schüler werde ausgeweitet, und die Nebenfächer im handwerklich-hauswirtschaftlichen Bereich würden aufgewertet. «Die ganzheitliche Bildung der Schüler wird dadurch sichergestellt», stellt der Erziehungsrat fest.

Vorteile und Nachteile für die Lehrer

Vorteile sieht der Erziehungsrat auch für die *Lehrer:* Sie müssten jetzt zusätzlich zu methodisch-didaktischen Fähigkeiten auch die Bereitschaft zur Zusammenarbeit und Aufgabenteilung mitbringen und bei der Unterrichtsgestaltung flexibel sein. «Im ganzen führt die Versuchsarbeit der Lehrer zu einer Verbesserung der Berufsqualifikation.»

Trotz dieser positiven Einschätzung werden auch *«einige Nachteile»* eingeräumt. Die Stundenplangestaltung sei schwieriger geworden, und der Lehrer müsse mehr Zeit für Sitzungen, Gespräche mit Eltern und Schülern und den zusätzlichen Unterricht aufwenden. Schwierigkeiten hätten sich auch beim Unterricht im untersten Französischniveau, mit Ausländerkindern und Sonderklassenschülern und beim Übergang von der Versuchs- an die Mittelschulen ergeben.

Mit den Versuchen werde «eine wertvolle Grundlage für die weitere Entwicklung der Oberstufe geschaffen», schreibt der Erziehungsrat: «Diese Entwicklungsrichtung will der Erziehungsrat weiterverfolgen.» Deshalb sollten die Versuche in Buchs-Regensdorf und Glattfelden *verlängert* werden. Am nächsten Montag entscheidet nun die Oberstufenschulgemeinde Buchs-Regensdorf darüber; in Glattfelden fällt der Beschluss am 13. November. Verlängerungen sind auf eine Dauer von *bis zu zehn* Jahren möglich.

Ausserdem sollten weitere Versuchsgemeinden gefunden werden. Der Erziehungsrat nennt in diesem Zusammenhang die Städte *Zürich* und *Winterthur*, die für eine repräsentative Durchführung der Versuche nicht fehlen sollten: Hier sind derartige Bestrebungen bisher allerdings gescheitert. Die Erziehungsdirektion führt zurzeit mit fünf Schulgemeinden Gespräche über eine Beteiligung an den Versuchen, wie *Sonja Rosenberg* von der Pädagogischen Abteilung dem «Tages-Anzeiger» bekanntgab. Unter den fünf Kandidaten befinde sich auch ein Schulhaus in der Stadt Zürich. Am weitesten sind die Gespräche in *Egg* gediehen: Hier wird am 26. November von der Gemeindeversammlung über eine Beteiligung an den Versuchen entschieden.

Tages-Anzeiger, 20. Oktober 1984

Impressum

‹AVO-Zeitung› erscheint 3-4 mal jährlich

Redaktion:
Heiner Teuteberg, Petermoos/Buchs
Koni Ulrich, Glattfelden
Fritz Römer, Niederweningen
Albert Grimm, Zürich

Redaktionsadresse:
Redaktion ‹AVO-Zeitung›
Haldenbachstrasse 44
CH – 8090 Zürich
01/ 252 61 16

Gesamtherstellung:
paeda media genossenschaftsverlag
alte Landstrasse 153
CH – 8800 Thalwil/Zürich